



Weit entfernt ertönte eine Klingel. Kurz darauf kam ein weiterer Schüler über das Feld. Er hatte denselben abgehackten, zackigen Gang wie Max und winkte uns aus einiger Entfernung zu. Die Gesten erinnerten an einen Fechter.

Dr. Rudolph winkte zurück, ich tat dasselbe. Der Bursche, vielleicht dreizehn oder vierzehn Jahre alt, blieb stehen, und ich wollte mich schon in Bewegung setzen, um ihn aus der Nähe zu begrüßen, aber Dr. Rudolph hielt mich sanft zurück. Auch der Junge stellte seine Handflächen zu einer höflichen Stopp-Geste auf.

– Neuer Tutor!, rief der Direktor und deutete auf mich.

Der Junge machte eine elegante Verbeugung und sagte dann etwas, das ich zwar hören, aber nicht sofort verstehen konnte. Er redete gleichzeitig schnell und langsam, wie der abbrechende Live-Stream eines Internetvideos. An diesem Tag nahm ich zum ersten Mal die seltsame Misch-Sprache der Institutskinder wahr, ein enorm schnelles, wahrscheinlich an die Differenziertheit ei-

ner Gebärdensprache heranreichendes System von Handzeichen, verbunden mit etwas lauterem, stark akzentuiertem und manche Silben unnatürlich in die Länge ziehendem Sprechen. Es klang, als artikulierte sie durch ein Megaphon, das einen etwas zu langen Nachhall erzeugte. (Wenig später sah ich im Speisesaal des Instituts einen Schüler, der tatsächlich ein kleines hellblaues Megaphon an einem schwarzen Lederband um den Hals trug.)

Nachdem der Junge weitergegangen war, klingelte es erneut, und ein weiteres Kind tauchte auf.

– Die kommen nacheinander heraus?

– Es gibt eine Reihenfolge, sagte Dr. Rudolph. Eine Reihenfolge ...

Er schien nicht ganz bei der Sache.

– Robert hat komisch ausgesehen, sagte er. Haben Sie sein Auge bemerkt?

– Nein.

– Ja, sagte er nachdenklich. Blöde Geschichte, wenn das wieder ... Wissen Sie was, ich werde kurz ... nur einen Augenblick, ja?

Er holte sein Handy aus der Tasche und rief jemanden an. Da er sich einige Schritte von mir entfernte, konnte ich nicht verstehen, was er sagte. Ich stand allein auf meinem Flecken Erde und rührte mich nicht. Wie eine Schachfigur, die darauf wartet, weitersgeschoben zu werden. Von allein käme sie nie auf die Idee, ihr Feld zu verlassen.

Der Speisesaal war ein auffallend niedriger, aber großer Raum. In ihm standen lange Tischreihen, die alle paar Meter von einem Stuhl ergänzt wurden. Man konnte die Stühle wie Lautstärkeregler an den Tischen entlangschieben.

Als der Direktor und ich eintraten, drehten sich einige Köpfe nach uns um. Dr. Rudolph ging zu einem an die Wand gerückten Pult und betätigte den Schalter an einer Gegensprechanlage.

– Mahlzeit, meine Herrschaften!, kam es aus den Lautsprechern, die in jeder Ecke des Raumes hingen.

– Mahlzeit, erwiderten die Schüler.

Wir gingen durch den Speisesaal, an den Essgeräuschen der Schüler vorbei. Mir fiel auf: Wenn die Löffel gegen die Suppenteller stießen, ergab das einen glockenartigen hellen Klang, der an das leise Geläute einer grasenden Kuhherde erinnerte.

– Und wie viele Indigo-Kinder sind in einer Klasse?, fragte ich.

Dr. Rudolphs Augen wurden für einen kurzen Augenblick größer. Dann sagte er ruhig:

– Wir verwenden hier das I-Wort nicht.

– Oh, ich wusste nicht –

– Nein, wir beziehen uns generell nicht so sehr auf die Wahrnehmung der Außenwelt, sondern mehr auf die eigenen Umgebungs- und Proximitätskonzepte, die diese jungen Menschen –

– Entschuldigung, sagte ich.

Wir bogen durch eine offenstehende Tür in einen Korridor. Hier hingen einige großformatige Bilder an der Wand. Dr. Rudolph wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dann sagte er:

– Ihr Mathematikprofessor, Herr Sievert ... Er hat Sie mir vorgeschlagen, weil Sie, wie er sagt, ein wirklich engagierter Student waren. Sie haben Disziplin, meint er.

– Das ist nett von ihm.

– Ja, und ich nehme solche Empfehlungen auch immer sehr ernst, wissen Sie. Aber eine Frage hätte ich doch, Herr Sei... Setz, oder?

– Ja.

– Herr Setz. Die Frage ist: Warum interessieren Sie sich gerade für dieses Institut?

– Na ja, die Praktikumsstellen sind ..., begann ich.

Die Augenbrauen von Dr. Rudolph hoben sich.

– Ich meine, es ist eine interessante Herausforderung, mit jungen Menschen zu arbeiten, die ... die ...

– Sie meinen also, dass man heute nur sehr schwer eine Praktikumsstelle bekommt. Das ist sicher richtig. Und da haben Sie einfach genommen, was man Ihnen angeboten hat.

– Nein!

– Bitte! Dr. Rudolph hob eine Hand. Sie müssen nicht ... Ich er-

warte überhaupt nicht, dass Sie voller Enthusiasmus in ein solches Institut kommen.

– Ich unterrichte gerne.

Der Direktor lächelte.

– Sie sind die Zukunft, sagte er.

– Ich?

– Nein, die Kinder hier.

– Oh, natürlich, Entschuldigung –

– Ich verlange keinen Enthusiasmus von meinen Lehrern. Sie interagieren auch weniger miteinander als in normalen Schulen. Das Einzige, was ich verlange, ja im Grunde erwarte, ist, dass Sie sich bewusstmachen, dass diese Kinder die Zukunft darstellen. Sie müssen sich immer wieder fragen: Zu was werden sie wohl heranwachsen?

– Sie meinen, ich muss mich das fragen?

– Ja, Sie, nicht sie. Großes S. Auch, wenn es sich ausbrennt und mit dem Erwachsenwerden verschwindet, was es nicht immer tut, aber doch in einigen Fällen, ist das doch ein Rucksack, den man nicht so leicht ablegen kann. Sie kennen sicher Edison, oder?

– Den Erfinder.

– Ja. Er war ein ganz außergewöhnlicher Mensch. Hunderte Patente auf seinen Namen. Ende des neunzehnten Jahrhunderts baute er eine der ersten sprechenden Puppen für Kinder. In den 1880er Jahren! Es war leider ein sehr schauriges Geschöpf, das mit einem winzigen Wachszyylinder in der Brust einige Worte sagen konnte. Und zum Wechseln des Zylinders musste man den Oberkörper der Puppe aufklappen. Also ziemlich gruselig. Nach drei-, viermal Abspielen hat die Qualität der Tonaufnahme so stark abgenommen, dass die Puppe nur noch ein entsetzliches Kreischen von sich gegeben hat, wie weit entferntes Kindergeschrei. Nach wenigen Monaten wurde die Produktion eingestellt, aber das hat ihn nicht demotiviert, wissen Sie? Edison war niemals in seinem Leben demotiviert. Wo normale Menschen diesen kleinen Schalter in sich haben, diesen Keine-Lust-mehr-Schalter, da war bei ihm

nichts. Er war furchtlos, ist wirklich vor nichts zurückgeschreckt. 1903 hat er einen Elefanten aus dem Coney-Island-Vergnügungspark, ein Tier namens Topsy, durch Starkstrom umgebracht, um zu beweisen, dass Gleichstrom besser und effizienter war als der Wechselstrom von Tesla. Die Prozedur wurde sogar gefilmt, er hat wirklich an alles gedacht. Den Elefanten umzubringen war nicht weiter verwerflich, da er vom Zoo bereits im Vorfeld zum Tod verurteilt worden war. Der Trainer des Elefanten hat ihm jahrelang brennende Zigaretten zu essen gegeben und ihm ... Alles okay?

– Ja, mir ist nur ...

Ich atmete einmal tief durch.

– Wir sind in ausreichender Entfernung, Herr Setz. Das sind nur die Nerven. Jedenfalls ... Der Elefant hatte einen wirklich brutalen Trainer, der ihn jahrelang misshandelt hat, und dann hat der Elefant ihn eines Tages getötet. Bei der Hinrichtung waren eintausendfünfhundert Menschen zugegen und haben applaudiert, als der Elefant umgefallen ist. Eintausendfünfhundert Menschen. Na ja. Im Leben gibt es selten Happy Ends. Aber zumindest Fair Ends. Er musste nicht lange leiden. Es war immerhin Starkstrom, mehrere tausend Volt. Herr Setz?

– Ja?

– Möchten Sie sich kurz setzen? Sollen wir zurückgehen in den Speisesaal?

– Nein, es geht schon, ich bin nur ...

– Gut, sagte Dr. Rudolph und nickte. Was ich damit sagen will: Edison hatte eine besondere Einstellung, wissen Sie? Er war sozusagen *gut eingestellt*. Bei der Entwicklung der Glühbirne hatte er einen Fehlversuch nach dem anderen zu überwinden, und keiner dieser Rückschläge hat ihn irgendwie berührt. Im Gegenteil, die Fehlversuche haben ihn wahrscheinlich sogar noch mehr angespornt. Er war, zumindest in dieser Hinsicht, genau wie die Natur selbst. Die Natur hat diese Kinder hervorgebracht. Und in gewissem Sinn sind sie wie Glühbirnen. Irgendwann einmal brennt es sich aus, sie brennen durch, die Wirkung erlischt. Bei den meis-

ten im frühen Erwachsenenalter. Obwohl ... es gibt auch da einander widersprechende Lehrmeinungen, aber gut, auf die Details kommt es hier wirklich nicht an. Was wichtig ist, ist die große, die langfristige Perspektive. Welche Führungspositionen werden diese Kinder einmal übernehmen? Das frage ich mich oft.